

Zur Frage der beruflichen Qualifizierung von Landwirten im Bereich Umweltschutz hat sich anhand des Beitrags von FINGERLE in BWP Jg. 18 (1989), Heft 1, S. 31–34, eine Diskussion entwickelt, die durch die Veröffentlichung der Stellungnahme von GELLERMANN von der Landwirtschaftskammer Hannover und einer Erwiderung seitens des Autors dokumentiert werden soll.

Die Redaktion

Ausbildung für eine umweltschonende Landwirtschaft

Claus Gellermann

In der Zeitschrift BWP 1/89 hatte Karlheinz Fingerle zur beruflichen Qualifizierung intensiv und extensiv wirtschaftender Landwirte Stellung genommen. Man kann seine Thesen wie folgt zusammenfassen:

- Die Interessen des Biotop- und Artenschutzes einerseits und die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit andererseits sind ein zentraler Konflikt.
- Intensiv wirtschaftende landwirtschaftliche Betriebe verdienen hinsichtlich der Einhaltung von Umweltschutzziele kein Vertrauen, das gilt auch für alternativ wirtschaftende Landwirte.
- Es könnte eine konsequente Strukturierung der Räume nach umweltschonender Intensivlandwirtschaft und Extensivlandwirtschaft als Landschaftspflege geben.
- Die Berufsausbildung in der Landwirtschaft sollte deshalb unterschieden werden nach den Kriterien intensiver — extensiver Landwirtschaft.

Dazu soll wie folgt Stellung genommen werden:

Landbewirtschaftung hat zunächst das Ziel, die Sicherung des Einkommens der wirtschaftenden Familie zu erreichen. Diese Haltung ist zu allen Zeiten Grundlage des Strebens der Menschen in der Bodenproduktion gewesen und ist weiterhin Grundlage unserer Industriegesellschaft. Sie wird deshalb auch Grundlage aller Überlegungen sein müssen, die zu einer Verbesserung des Umweltverhaltens in der Zukunft führen sollen. Das soll jedoch nicht bedeuten, daß die Interessengegensätze zwischen Ökonomie und Ökologie nicht

überwunden werden können. Es müssen nur geeignete Methoden dafür gefunden werden. Wenn Fingerle am Anfang seines Artikels praktisch allen Landwirten das Vertrauen entzieht, so spricht er ihnen gleichzeitig den guten Willen ab oder die Fähigkeit, die für sie geeigneten Maßnahmen zur Erhaltung der gesunden Natur zu ergreifen. Eine solche Einschätzung verdienen die Landwirte nicht.

Sicherlich ist die Aufgabe aus den aufgeführten Gründen auch nicht einfach. Wer aber lebhaften Umgang mit Landwirten hat, weiß, wie sehr diese die Herausforderung erkennen und sich bemühen, die Ziele der Natur- und Landschaftserhaltung zu erreichen. Nicht unerwähnt bleiben sollte, daß bereits ab 1972 in die neuen Ausbildungsordnungen der landwirtschaftlichen Berufe der Umweltschutz als Berufsbildposition aufgenommen worden ist.

Ob die Vorschläge von Fingerle jedoch geeignet sind, den von uns allen angestrebten Zielen zu dienen, muß in Frage gestellt werden. Wie sollen die Fragen des Arten- und Landschaftsschutzes gelöst werden, wenn ganze Regionen einer extensiven Landbewirtschaftung ausgesetzt werden, wann aber in anderen Gebieten weiterhin die herkömmliche intensive Landwirtschaft betrieben wird? Wie sieht eine solche extensive Landbewirtschaftung aus, wenn nicht einmal Formen des alternativen Landbaues die gefährdeten Arten zu schützen in der Lage sind? Kann dann eine — wie immer organisierte — Landwirtschaft noch in der Lage sein, aus der Bodenproduktion ein angemessenes Einkommen für die

Familie zu erwirtschaften? Antworten darauf gibt Fingerle nicht.

Sein Ansatz birgt noch eine andere agrarpolitische Fragestellung. Wie groß sollen die extensiven Regionen sein? Oder weiter gefragt, wie viele Landwirte (intensiv oder extensiv) brauchen wir noch? Laufen die Vorschläge von Fingerle nicht darauf hinaus, daß die Landschaftspflege und der Artenschutz das eigentliche Ziel der Landbewirtschaftung sein sollen und nicht die Nahrungsbeschaffung?

Es ist ferner die Frage zu stellen, wieweit die Gesellschaft bereit ist, die dafür erforderlichen Belastungen zu tragen.

Nicht ganz nebensächlich ist schließlich auch die Frage, ob sich der Umweltschutz überwiegend in Arten- und Landschaftsschutz erschöpft. Fragen der Wasserqualität, der Nahrungsinhaltsstoffe spricht Fingerle gar nicht an, obwohl sie diesem Problemkreis hinzugefügt werden müßten.

Es wird in jedem Fall — da allerdings wird man mit Fingerle konform gehen können — darauf ankommen, das Gewissen für umweltfreundliches Handeln zu schärfen. Ausreichende Information und Beratung bei älteren und Ausbildungsmaßnahmen bei jüngeren Landwirten sind hier die Ansätze, um dem ökonomischen Grundverhalten Ökologieverständnis und Gewissen entgegenzusetzen.

Solange jedoch noch kein Berufsbild für die extensive Landbewirtschaftung besteht, wird sich auch die Berufsausbildung an dem bestehenden Berufsbild orientieren müssen. Dabei sitzen die intensive — auf nachhaltigen Ertrag und Bodenfruchtbarkeit ausgerichtete — Landwirtschaft sowie die weniger intensive „alternative“ Landwirtschaft in einem Boot. Beide sind durch die ihnen eigenen Produktionsverfahren auf Einkommenserwerb ausgerichtet. Es wird also darauf ankommen, die Produktionsverfahren so zu gestalten, daß sie zum wirtschaftlichen Erfolg bei-

tragen, ohne die Umwelt dabei zu schädigen. Dies kann auf vielfältige Weise geschehen, sei es durch moderne Pflanzenschutzmaßnahmen, verbesserte Düngung oder weitere Möglichkeiten, die hier nicht in ihrer Breite aufgezählt werden können. Selbst Bewirtschaftungsauflagen ändern an dem Grundmuster des Verhaltens nichts. So wie bisher erkennbar, kann Artenschutz- und Landschaftspflege nicht eigentliche Bodenproduktion, sondern nur Tätigkeit sein, die nicht auf unmittelbaren Gewinn ausgerichtet ist. Der entstehende Arbeitsaufwand und das damit verbundene Einkommensdefizit wäre von der Gesellschaft durch entsprechende Leistungen zu erbringen, wenn sie nicht — auch von intensiv wirtschaftenden Landwirten — „nebenbei“ erledigt wird.

Ein solcher Landwirt braucht über seine Berufsausbildung hinaus für die Landschaftspflege eine Zusatzqualifikation, die allerdings dann nur im Rahmen der Weiterbildung zu vermitteln wäre.

Eine Berufsausbildung zum extensiven Landwirt und die Ausweitung der Qualifikation auf die verwandten Agrarberufe führen direkt in einen ausgesprochenen Umweltpflegerberuf. Auf dem BIBB-Kongreß „Neue Berufe, neue Qualifikationen“ im Dezember 1988 wurde vor allem vom Umweltbundesamt betont, daß im Interesse von Teilnehmern besondere Vorsicht bei der Einführung neuer Umweltberufe geboten sei. Der Kongreß empfahl, die Umwelterziehung weitgehend in die laufenden Produktions- und Ausbildungsverfahren zu integrieren.

Eine geteilte Ausbildung in extensiver oder intensiver Landwirtschaft ist deshalb zur Zeit bei Abschätzung aller realen Gegebenheiten nicht sinnvoll.

Es ist beachtlich und stimmt zuversichtlich, daß in der Umwelterziehung der Agrarberufe vieles getan und auch schon manches erreicht wurde. Die Tatsache, daß das Mo-

dellvorhaben „Entwicklung von Materialien zum Umwelt- und Naturschutz in der Berufsausbildung“ initiiert wurde, läßt die Absicht des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten erkennen, den Umweltschutz im Agrarbereich weiter zu fördern. Das Modellvorhaben will Ausbilder und Auszubildende darin unterstützen, in der betrieblichen Ausbildung auf die vielfältigen Umweltgefahren der Produktion von Nahrungsmitteln hinzuweisen, die Vielfalt der Verknüpfung mit anderen Bereichen zu erkennen, Alternativen kritisch zu beleuchten, Handlungsanweisungen zu geben und schließlich das Gewissen zu stärken.

Die Lernziele zum Umweltschutz sind also nicht vom praktischen Tun losgelöst, sondern stellen eine Auseinandersetzung mit den umweltrelevanten Bezügen der Ausbildungsinhalte im Betrieb dar. Dabei wirkt der Ausbilder als Vorbild.

Im Rahmen des Modellvorhabens werden Leittexte erarbeitet und an 75 auszubildende Landwirte in fünf Landkreisen der Bundesrepublik Deutschland ausgeteilt. Die ersten Zwischenergebnisse über die Auswirkungen bei den Auszubilden-

den werden im Sommer 1989 vorliegen. Das Engagement der beteiligten Landwirte läßt ein hohes Maß an Verantwortungsbewußtsein erkennen.

Der pädagogische Ansatz dürfte es ermöglichen, eine so konzipierte Umweltausbildung auf alle Berufe des Agrarbereiches zu übertragen. Das beinhaltet aber auch, daß die Methode für alle Landwirte — gleichgültig ob sie später intensiv oder extensiv wirtschaften wollen — wirksam ist. Auch von daher ist die Schaffung eines neuen Berufsbildes nicht anzustreben und eine Ausbildung im Rahmen der bestehenden Ausbildungsordnungen sinnvoll.

Wir wollen nicht verkennen, daß der Weg, unsere Umwelt lebenswert zu erhalten, lang und schwierig ist. Wir sollten aber auch sehen, daß die landwirtschaftliche Praxis fern von der „Gedanken Blässe“ selbst Wege finden wird, das Wissen und Gewissen zur Umwelterhaltung beim Berufsnachwuchs zu fördern durch

- Integrierung der Umweltausbildung in die Produktion,
- Unterstützung durch die berufsbildenden Schulen,
- Selbsttätigkeit beim Lernen,
- Vorbildfunktion der Ausbilder.

Aus- und Fortbildung der Landwirte für Aufgaben im Naturschutz und in der Landschaftspflege

Karlheinz Fingerle

Die Stellungnahme von Claus Gellermann zu meinem Beitrag „Ausbildung für eine umweltschonende Landwirtschaft“ verkürzt und verfälscht in den einleitenden, angeblich meine Ausführungen zusammenfassenden Thesen meine Belege und Argumente. Zugleich wirft Gellermann mir vor, praktisch allen Landwirten „den guten Willen“ abzusprechen. Diese Art, durch Unterstellungen Emotionen zu schüren, fördert nicht die Diskussion über eine umweltschonende Landwirtschaft und erschwert die Verständigung über Zukunfts-

delle landwirtschaftlicher Aus- und Fortbildung.

Da die Zeitschrift BWP nicht der angemessene Ort ist, Argumentationen zu einer umweltschonenden Landwirtschaft im Detail auszuführen, muß ich noch einmal auf das Sondergutachten „Umweltprobleme der Landwirtschaft“ des Rates von Sachverständigen für Umweltfragen (SRU) vom März 1985 und auf den Aufsatz von Ulrich Hampicke „Naturschutz und Landwirtschaft“ (Vogel und Umwelt. Bd. 5, 1988, S. 47—73) verweisen. Der SRU